



**AUSTAUSCH
MACHT SCHULE**

Rheinland-Pfalz

INGELHEIM, 13.-14 MAI 2019

AUSTAUSCH MACHT SCHULE - EUROPA- SCHULEN IN RHEINLAND-PFALZ

DOKUMENTATION

Die Konferenz „Austausch macht Schule – Europaschulen in Rheinland-Pfalz“ wurde veranstaltet von:



Impressum

»Austausch macht Schule« ist eine Initiative der Fach- und Förderstellen für internationalen Jugend- und Schüleraustausch in Deutschland

Herausgeberin

Initiative »Austausch macht Schule«
c/o Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch gGmbH
Mittelweg 117b, 20149 Hamburg
Tel: +49 (0)40 87 88 679-31 | Fax: +49 (0)40 87 88 679-20
info@austausch-macht-schule.org | www.austausch-macht-schule.org

Redaktion: Philipp Stemmer-Zorn
Fotonachweis: AmS/Stefan F. Sämmer

Inhaltsverzeichnis

Eröffnung	4
Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung des Landes Rheinland-Pfalz.....	4
Bernd Böttcher, Initiative „Austausch macht Schule“	6
Herausforderungen und Perspektiven für internationalen Schüleraustausch (Gottfried Böttger)	9
Empfehlungen für Förderung von internationalem Schüleraustausch in Rheinland-Pfalz	12
In Kürze: Die zehn wichtigsten Empfehlungen der Teilnehmenden:	12
Handlungsfeld Unterrichtsentwicklung.....	13
Handlungsfeld Schulentwicklung	14
Handlungsfeld Förderung und Beratung	15
Handlungsfeld Aus- und Fortbildung.....	16

Eröffnung

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung des Landes Rheinland-Pfalz



Ich freue mich, dass so viele Schulleiterinnen und Schulleiter, Lehrerinnen und Lehrer, Vertreterinnen und Vertreter von Austauschorganisationen, der Europa-Union, des Partnerschaftsverbandes sowie des Hauses Rheinland-Pfalz in Dijon hier ins Weiterbildungszentrum nach Ingelheim gekommen sind. Ich grüße auch die Kolleginnen und Kollegen aus der Staatskanzlei, der ADD, dem Pädagogischen Landesinstitut und dem Bildungsministerium sowie den Leiter des Europahauses Marienberg.

Sie sind alle hier zusammengekommen, weil Ihnen ein Thema besonders am Herzen liegt: Die Begegnung mit Freunden in Europa. Es sind viele Europaschulen hier in Ingelheim vertreten, aber ich freue mich, dass auch viele Interessierte anderer Schulen gekommen sind, für die der Austausch und der europäische Gedanke wichtige Bestandteile der Schulgemeinschaft sind.

Im kommenden Jahr werde ich turnusgemäß für ein Jahr die Präsidentschaft der Kultusministerkonferenz übernehmen und habe wie jede Präsidentin bzw. Präsident überlegt, unter welcher Motte sie stellen werde. Ich habe mich für das Thema „Europa und Europabildung“ entschieden. Ich finde das ist unglaublich wichtig in diesen Zeiten und es passt ganz gut, weil Deutschland in der zweiten Jahreshälfte auch die Ratspräsidentschaft in Europa übernimmt.

Wenn wir heute auf Europa blicken, tun wir das in unserer Gesellschaft allzu oft mit den Augen der Nachrichten, die uns Krisengipfel zeigen oder Streit oder im Moment auch den Brexit. Wenn wir aber mit eigenen, offenen Augen selbst durch Europa gehen, dann sehen wir ein anderes Europa. Wir sehen das Europa der Europäerinnen und Europäer. Wir sehen einen Kontinent, der so lange in Frieden und Wohlstand lebt, wie nie zuvor. Wir sehen einen Schatz an Sprachen und Kultur. Wir treffen Menschen die uns freundlich aufnehmen und von denen wir und die von uns lernen können.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat es so formuliert: „Es muss jedem und jeder bewusst sein, dass dieses Europa kein Zufall ist und keine Selbstverständlichkeit. Es ist die glücklichste Idee, die jemals auf diesem Kontinent geboren wurde. Die siebzig Jahre der Europäischen Union sind nach Jahrhunderten des Krieges eine Periode des Friedens, wie sie dieser Kontinent sie noch nie erlebt hat. Wir haben kein Recht, dieses Erbe preiszugeben.“

Und für diese glückliche Idee lohnt es sich zu kämpfen. Das europäische Miteinander ist eine der Grundfesten der Bundesrepublik und es wird in Rheinland-Pfalz gelebt über die gemeinsamen Grenzen zu Frankreich, zu Belgien und zu Luxemburg hinweg und insbesondere zu unseren Partnerregionen in Europa: Bourgogne-Franche-Comté, Opoln und Mittelböhmen. Rheinland-Pfalz ist Europaland. Rhein-

land-Pfalz ist Europa-Schulen-land und ich will sie bitten: Lassen Sie uns das kommende Jahr zu unserem schulischen Europajahr machen. Unterstützen und initiieren Sie Projekte europäischer Begegnung analog und digital.

Europa braucht vor allem eines: Europäerinnen und Europäer. Wir wollen im kommenden Jahr in unseren Schulen zeigen, dass wir diese Europäerinnen und Europäer sind, die dieses Geschenk, diese glückliche Idee annehmen und sie auch mit Leben füllen. Ich würde ergänzen: auch mit Nachwuchs füllen.

Der Austausch von Schülerinnen und Schülern, aber auch von Lehrerinnen und Lehrern ist dabei ein zentraler Pfeiler der Europa- und Demokratiekompetenz, weil er zu konkreten, zu direkten, zu unmittelbaren Begegnungen zwischen Menschen aus unterschiedlichen europäischen Ländern führt. Durch dieses, im wahrsten Sinne des Wortes „begreifbare“ Zusammenkommen. Durch die Begreifbarkeit der Kultur und Lebensumstände unserer Nachbarn, entsteht ein neues, ein tieferes Verständnis für einander. Dieses ist gerade heute unverzichtbar für die Gegenwart und Zukunft Europas. Demokratie leben, der europäische Gedanke und historisches Bewusstsein gehören für mich untrennbar zusammen.

Der amerikanische Schriftsteller Mark Twain sagte einmal, Reisen sei fatal für Vorurteile, Fanatismus und Engstirnigkeit. Er hat Recht. Austausch und Begegnung mit Menschen in anderen Ländern bauen Vorurteile ab. Sie erweitern den Horizont und sie machen es Nationalisten schwerer, mit ihren dumpfen Parolen durchzudringen. Es ist wichtig, dass wir für unsere Kindern und Jugendlichen konkret und bewusst erfahrbar machen, welche unschätzbare Wert Europa darstellt.

Ich war gestern in Mainz bei „Pulse of Europe“. Da gab es eine Art Städtewette, dass Mainz es schafft, über tausend Mainzerinnen und Mainzer auf den Gutenberg-Platz zu holen und gemeinsam die Europhymne zu singen. Als ich kurz vor zwei Uhr ankam, sah es eher nach 700 Personen aus. Nach einer weiteren Viertelstunde hatte sich aber der ganze Platz gefüllt, was mich sehr beeindruckte. Es waren viele Ältere, Viele in meinem Alter da, aber leider nur einige jüngere und ganz junge Menschen. Ich finde, wir müssen es schaffen, dass auch die ganz Jungen dort hinkommen, dass sie das erleben, dass sie wissen, was Europa bedeutet.

In meiner Generation kann man sich das noch gut vorstellen. Als ich als Schülerin nach Frankreich gefahren bin, habe ich meistens kein Deutsch geredet, weil ich dachte, dass das nicht geht. Es kam auch nicht so richtig gut an. Wenn ich heute sehe, wie selbstverständlich Kinder und Jugendliche nach Frankreich fahren, französische Kinder- und Jugendliche nach Deutschland kommen, wie man miteinander in Kontakt kommt, wie man miteinander ganz normal lebt, dann merken diese Kinder gar nicht, was das eigentlich für eine Errungenschaft ist. Sie genießen dass, wissen aber nicht, woher wir kommen.

Das deutlich zu machen, dass dieses Europa uns Frieden und Wohlstand beschert – ein friedliches Miteinander von zwei Nationen innerhalb kürzester Zeit, die über Jahrhunderte verfeindet waren – ist unser aller Auftrag. Ich weiß, dass Sie diese Anliegen teilen, sonst säßen Sie nämlich nicht hier. Wir müssen diesen Gedanken aber noch weiter tragen und ihn nicht nur unter uns teilen.

Ich freue mich, bei dem anschließenden Rundgang mehr über die Praxis und Projekte Rheinland-Pfälzischer Schulen mit ihren europäischen Partnerschulen zu erfahren. Ich freue mich über ihr Engagement bei der Vermittlung der europäischen Idee in den Schulen und möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die an der Vorbereitung dieser Konferenz beteiligt waren, insbesondere bei unserer Gastgeberin Frau Fetzer vom WBZ. Mein besonderer Dank gilt auch Herrn Böttcher und Herrn Stemmer-Zorn von der Initiative „Austausch macht Schule“, ohne deren unermüdlichen Einsatz diese Konferenz nicht zu Stande gekommen wäre. Ich möchte Herrn Brüchert danken, bekannt und bewährt für

alle Moderationen im Zusammenhang mit Europa und Demokratie. Es ist immer ein Vergnügen, mit Ihnen zusammenzutreffen. Die Robert Bosch Stiftung, die Stiftung Mercator haben die Tagung zusammen mit dem Bildungsministerium gefördert. Den Kolleginnen und Kollegen aus dem Bildungsministerium, die die Veranstaltung mitorganisiert haben, danke ich auch.

Ich wünsche Ihnen allen einen fruchtbaren Austausch von Erfahrungen. Ich wünsche Ihnen ein gutes Gelingen. Ich war letzte Woche bei der Landesdirektorenkonferenz, habe dort ein bisschen über Europa gesprochen und daran erinnert, am 26. Mai wählen zu gehen. Auch wenn man das Ihnen nicht sagen muss, sollten wir es uns immer wieder ins Bewusstsein rufen: Noch nie war eine Wahl so wichtig für Europa wie diese. Sagen sie dies auch den Schülerinnen und Schülern, die schon volljährig sind und die dieses Jahr auch mitwählen dürfen. Wir alle müssen wählen und wir alle müssen für Europa wählen, sonst übernehmen diejenigen Europa, die Europa abschaffen wollen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und eine gute Tagung.

Bernd Böttcher, Initiative „Austausch macht Schule“

Auch ich möchte Sie herzlich begrüßen und tue dies im Namen der Initiative »Austausch macht Schule«, d.h. der Jugendwerke und Koordinierungsbüros der internationalen Jugendarbeit, des Pädagogischen Austauschdienstes und weiterer Fach- und Förderstellen für internationalen Austausch, deren Vertreterinnen und Vertreter heute mit uns diskutieren werden.

Europa und seine Bedeutung für unser Land, für die Gesellschaft und vor allem für die jüngere Generation haben Sie, Frau Dr. Hubig, eben ausführlich gewürdigt. Vielen Dank, dass Sie heute hier sein können und ihre Unterstützung für dieses Thema zum Ausdruck bringen.



Auch ich finde es großartig, dass gerade angesichts der Europawahlen ein Diskurs über die uns im Alltag oft wenig bewussten Fortschritte und Vorteile in der europäischen Integration eingesetzt hat. Als Student war ich 2000/01 für ein Auslandssemester in Polen. Ich habe gesehen, wie sich das Land auf einen Beitritt zur Europäischen Union vorbereitet hat und welche innergesellschaftlichen Anstrengungen das gekostet hat. Am 1. Mai 2004 war ich Zeuge, wie der EU-Beitritt Polens an der Oder vollzogen und gefeiert wurde. Das war ein erhebender Moment – und die Bedeutung, die er für die Menschen damals hatte, lässt sich heute kaum noch erahnen – so normal ist inzwischen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit geworden.

Gerade für Studierende ist es inzwischen Alltag, mit ausländischen Kommilitonen zusammenzuarbeiten und einen Teil des Studiums nicht im eigenen Land zu verbringen. Doch wir sehen auch: Es reicht nicht, wenn für eine akademische Elite – auch wenn ihr inzwischen sehr viele Menschen angehören – internationale Erfahrungen selbstverständlich sind, breite Bevölkerungsschichten solche Kontakte aber nicht knüpfen können, außer bei organisierten touristischen Erlebnissen – die Vorurteile oft kalkuliert einbauen und Begegnungen der Menschen im Alltag meist nicht vorsehen.

Internationale Erfahrungen sollten bereits vor einem Studium und für jeden, nicht nur für Gymnasias-
ten, selbstverständlich sein. Diese Forderungen vertreten die Organisationen der Initiative »Austausch
macht Schule« – und ich freue mich, dass wir Unterstützung dabei auch von Seiten der Kultusministe-
rien erfahren. Vor allem Rheinland-Pfalz war für unsere Initiative von Anfang an ein wichtiger Unterstüt-
zer. Ich möchte an dieser Stelle Ihnen, Herr Stahl, Herr Lucke und Herr Mogler, herzlich danken, dass
wir diese gemeinsame Konferenz vorbereiten und heute durchführen konnten.

Die einzelnen Organisationen haben den Auftrag – oft in einem bilateralen Kontext –, jungen Men-
schen die Begegnungen und gemeinsame Arbeit in Projekten zu ermöglichen. Sie tun das oft durch
finanzielle Unterstützung, in großem Maße jedoch auch durch ihre Expertise und Landeskunde in Form
von methodischer und logistischer Unterstützung. Sie sprechen dabei Bildungseinrichtungen und Ver-
eine der Jugendarbeit an, von Anfang aber auch Schulen. Wir finden, dass es wichtig ist, in Deutschland
Aufmerksamkeit für den internationalen Austausch zu wecken und mit Interessierten und Engagierten
zu sprechen. Als Initiative haben wir es uns zum Ziel gesetzt, besonders für den internationalen
Schüleraustausch zu werben. Warum setzen wir auf Schüleraustausch – warum nicht auf die Zeit nach
dem Schulabschluss oder das Studium, dann wenn junge Menschen selbst entscheiden können und
ihre neue Freiheit nutzen wollen?

Zum einen zeigen Studien, etwa die 2018 abgeschlossene Zugangsstudie „Warum nicht?“ des Bun-
desjugendministeriums und der Robert Bosch Stiftung, wie wichtig und zentral Schulen sind, um junge
Menschen mit Angeboten wie einem Auslandsaufenthalt überhaupt zu erreichen. Wir müssen feststel-
len, dass um kaum eine Ressource so hart gekämpft wird, wie um die Zeit und Aufmerksamkeit junger
Menschen.

Gerade für Schülerinnen und Schüler ist die internationale eine emotional wichtige Erfahrung. Den
Aufbruch aus ihrer Sphäre des Bekannten in ein unbekanntes Land wagen viele nicht allein, oft auch
wegen der Furcht, die eigenen Fremdsprachenkenntnisse würden nicht ausreichen. Ein Schuljahr im
Ausland ist deshalb – unabhängig von den finanziellen Anforderungen – nicht für jeden oder jede et-
was. Mit Freunden und Mitschülern jedoch, im Rahmen eines überschaubaren Zeitraums, sind viel
mehr von ihnen offen, die Erfahrung von etwas Neuem und Bereicherndem in einem gewohnten und
sicheren Umfeld zu machen. All das kann Schule bieten – und, wie ich finde, sollte sie bieten.

Am Ende eines Schulaustausches steht meist das Erlebnis, einmal über die eigenen Grenzen hinaus-
gegangen zu sein, sich ohne die Eltern in einer neuen Umgebung zurechtgefunden zu haben und viel-
leicht auch Konflikte über Sprach- und Mentalitätsgrenzen hinweg gelöst zu haben. Während sprachli-
che Probleme sich oft als stark überschätzt erweisen, dominieren die Erfahrung der Fremdheit und der
eigenen Identität, die Erkenntnis von Unterschieden zu Gleichaltrigen im Ausland – und die überra-
schenden Ähnlichkeiten und Parallelen in deren Leben.

Solche Erfahrungen prägen. Oft werden diese Momente als Wendepunkte beschrieben, auch bei kür-
zeren Aufenthalten und gerade auch wenn die Auslandserfahrung in der Gruppe geschieht. Viele sa-
gen: „Wenn ich das früher gewusst hätte!“ oder „Das möchte ich auf jeden Fall noch mal machen –
vielleicht auch länger!“. Klar: Das trifft nicht auf alle zu, vielleicht nicht einmal auf die Mehrheit, aber
um dies zu entscheiden, sollte man es probiert haben. Zu erkennen, was einem das Aufeinandertreffen
mit anderen Sprachen, Gesellschaften und Kulturen bringen könnte und wie man sich verhält, ver-
schafft wichtige Lebenserfahrungen.

Ich finde, dieser Prozess besitzt große Bedeutung für das Reifen eines Menschen: Man sollte sie ge-
macht haben, bevor man von sich als einem mündigen Bürger sprechen kann. Denn auch in Wahlen
entscheiden wir immer auch über die Beziehungen zu unseren Nachbarn, über die Gestaltung unserer
immer internationaler werdenden Gesellschaft und über Lösungsvorschläge für globale Probleme. Als

Wahlberechtigte sollte auch unser Weltverständnis geschult worden sein, unsere Kritikfähigkeit angesichts der Herausforderungen der Zeit. Dieser Aufgabe sollte sich auch und gerade die Schule verpflichten. Wir schätzen internationale Erfahrungen daher als einen wertvollen „Bildungsort“ – der Teil der Schule sein sollte, egal um welche Schulform es sich handelt.

Mit der Vision, jeder Schülerin und jedem Schüler die Möglichkeit zu geben, an einem internationalen Austausch teilzunehmen, stoßen wir oft auf Skepsis: „Das geht doch gar nicht!“ – „Wir haben doch gar keine Zeit dafür – der Lehrplan ist ohnehin schon so voll.“ – „Nicht auch das noch! Wir müssen schon so viele andere Aufgaben erfüllen. Schule kann nicht für alles verantwortlich sein!“ – „Das ist doch ein enormer logistischer Aufwand.“ – „Damit überfordern wir doch viele Schülerinnen und Schüler, unsere Schüler sind darauf nicht vorbereitet.“

Ja, man kann eine solche Vision nicht von heute auf morgen Wirklichkeit werden lassen. Aber lassen Sie uns gemeinsam darauf hinarbeiten. Seit 2017 veranstaltet die Initiative »Austausch macht Schule« Konferenzen in Zusammenarbeit mit den Kultusministerien der Bundesländer, um Formen und Möglichkeiten zu identifizieren, mit denen Schulen bereits gute Erfahrungen gemacht haben. Wir fragen Sie und uns: Mit welchen niedrigschwelligen Formaten kann auch jüngeren, ängstlichen oder weniger selbständigen Jugendlichen eine internationale Erfahrung ermöglicht werden? Wie können Austausche zum regelmäßigen Bestandteil des Schullebens werden? Wie kann man die Forderungen des Lehrplans umsetzen, indem man Projekte international gestaltet?

Diese Fragen möchten wir auch heute stellen. Ich freue mich darauf, mit Ihnen Vorschläge zu diskutieren, wie man die Bedingungen an den Schulen und im Schulsystem verbessern kann, wie Inhalte angepasst und Rahmenbedingungen zu Gelingensbedingungen werden können, damit Austausche unterstützt, gefördert und nicht behindert werden.

Wenn jede Schülerin und jeder Schüler einmal die Möglichkeit erhalten soll, während der Schulzeit an einem internationalen Austausch teilzunehmen oder zumindest eine internationale Erfahrung zu sammeln, dann können wir es auf Dauer nicht mehr dem Zufall überlassen – oder dem Engagement und der Initiative einzelner –, dass an einer Schule ein Austausch mit Gleichaltrigen aus anderen Ländern stattfindet. Häufig finden Austausche an Schulen statt, die einen besonderen sprachlichen oder inhaltlichen Schwerpunkt haben, der eine grenzüberschreitende Partnerschaft nahelegt. Europaschulen gehören sicher zu solchen Schulformen, Berufsschulen aber nicht unbedingt. Daher freue ich mich, dass wir heute so viele Vertreterinnen und Vertreter von berufsbildenden Schulen haben, die Austausch für sich entdeckt haben oder noch entdecken wollen.

In diesen beiden Tagen möchten wir mit Ihnen diskutieren, um auch Ihre Expertise für andere Schulen nutzbar zu machen. Gleichzeitig möchten wir fragen: Welche gute Praxis könnte man zum Regelfall machen? Sie als Vertreterinnen und Vertreter der Europaschulen in Rheinland-Pfalz könnten uns und den Kollegen in anderen Bundesländern Vorbild sein, eine internationale Ausrichtung von Schule und Lerninhalten zu einem festeren Bestandteil des Schulsystems zu machen.

Bereits jetzt danke ich Ihnen daher für Ihr Mitdenken und Ihre engagierte Diskussion. Wir sind gespannt auf Ihre Beiträge und freuen uns auch nach der Veranstaltung auf Anregungen und Ihre Unterstützung. Denn ich glaube, allen Beteiligten ist bewusst, dass noch eine gute Strecke vor uns liegt, bevor wir das Ziel von Austausch für alle erreicht haben. Aber es ist wichtig, sich auf den Weg zu machen und unterwegs die Orientierung nicht zu verlieren.

Ich wünsche uns eine gelungene Konferenz.

Herausforderungen und Perspektiven für internationalen Schüleraustausch

Impulsvortrag von Gottfried Böttger

Austausch zum Anliegen der ganzen Schule machen



Mein Eindruck ist, dass Austauschprogramme leider in den Schulen oft noch als ein Anhängsel an das eigentliche Schulprogramm betrachtet werden. Dies bedeutet, dass es nicht in allen Schulen ein Thema ist, um das sich die Schulleitung kümmert, und dass die Kolleginnen und Kolleginnen, die solche internationalen Begegnungen organisieren, manchmal auch noch schief angesehen werden, weil wertvolle Zeit für den Unterricht verloren gehe.

Gestern habe ich zwar gehört, dass sich im Falle einer Schule der Personalrat um Entlastungsstunden für Austauschprojekte kümmert. Das ist aber nicht der Regelfall, obwohl wir wissen, dass interkulturelles Lernen,

das Offenheit für das Verstehen anderer Kulturen schafft, angesichts langfristiger und aktueller Entwicklungen immer wichtiger wird. Das enorme Bildungspotenzial des Internationalen Schüleraustausches wird überhaupt nicht ausgeschöpft. Eine der Forderungen, die auf der ersten Tagung von Austausch macht Schule 2013 formuliert wurde und heute immer noch Gültigkeit besitzt, lautet deshalb, dass internationaler Austausch zur Angelegenheit der ganzen Schule werden muss. Es ist ein zentrales Thema, das auch heute Morgen im World-Café vorkommen wird.

Neue Zielgruppen mit neuen Austauschformaten erreichen

Das zweite Thema, auf das ich eingehen möchte, ist gestern ebenfalls schon kurz angesprochen worden. Der internationale Austausch in den Bereichen Jugendarbeit und Schule wurde jüngst im Rahmen der sogenannten „Zugangsstudie“ untersucht. Finanziert wurde diese repräsentative Studie vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Robert Bosch Stiftung. Ihre Fragestellung lautete: Nehmen genug Schülerinnen und Schüler sowie und Jugendliche an internationalen Programmen teil? Und die sich daraus ergebende spannendere Frage ist: Gibt es Potentiale bei den Gruppen von Jugendlichen, die bisher noch nicht erreicht wurden?

Leider liegt die Publikation noch nicht vor, es wurden während verschiedener Tagungen aber bereits erste Ergebnisse präsentiert. Ein für unseren Bereich ganz wichtiger Befund ist, dass Jugendliche Schule als den zentralen Ort ansehen, an dem sie Informationen über Möglichkeiten des internationalen Austausches erhalten. Das heißt, Schule müsste diese Informationsaufgabe im Interesse aller Beteiligten noch intensiver wahrnehmen, als sie es bisher tut. Ein weiteres, sehr erfreuliches Ergebnis ist, dass in allen sozialen Milieus Potentiale für internationalen Austausch vorhanden sind, d.h. es gibt Schülerinnen und Schüler, die sich dafür interessieren, aber bislang nicht teilgenommen haben. Das hätte man zunächst nicht so erwartet, denn im schulischen Bereich ist es ja vor allem ein gymnasiales Thema. Aus diesem ungenutzten Potential ergibt sich aber eine Aufgabe, denn die vorhandenen Austauschformate passen offensichtlich nicht zu den Möglichkeiten und Interessen aller Milieus.

Ich möchte dies am Beispiel von GAPP, dem German-American Partnership Program erläutern, für das ich beim Pädagogischen Austauschdienst viele Jahre gearbeitet habe. Die Austauschbegegnungen dauerten zu Beginn meiner Tätigkeit – im Jahr 2001 - klassischerweise vier Wochen und sahen einen

verbindlichen Familienaufenthalt vor. Heute sind es eher drei Wochen, manchmal auch zwei, weil vier gar nicht mehr in den Schulalltag passen, es sei denn, man nimmt die Ferien dazu. Will man erreichen, dass nicht nur Gymnasien an einem solchen Programm teilnehmen, muss aus heutiger Sicht die Frage gestellt werden, ob der Familienaufenthalt wirklich eine „conditio sine qua non“ bleiben kann.

In der psychologisch orientierten Teilstudie zur erwähnten Zugangsstudie hat die Regensburger Psychologin Heike Abt herausgearbeitet, dass häufig die Familiensituation der Grund ist, nicht an einem internationalen Austausch teilzunehmen. Die gesellschaftliche Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte hat zur Folge, dass immer mehr Kinder in einer Situation aufwachsen, die nicht dem klassischen Familienideal entspricht. In vielen Fällen bietet die Wohnsituation gar nicht mehr die Möglichkeit, eine Gastschülerin oder einen Gastschüler unterzubringen. Wenn an solchen Voraussetzungen die Beteiligung am internationalen Austausch scheitert, ist das nicht nur bedauerlich, sondern es findet letztlich ein Ausschluss aufgrund der sozialen Situation, also Diskriminierung, statt.

Deshalb müssen die für die Förderung verantwortlichen Institutionen und die Schulen darüber nachdenken, welche Formate eine Teilnahmemöglichkeit für alle Schülerinnen und Schüler und alle Schularten eröffnen.

Die gesellschaftspolitische Dimension von internationalem Austausch (wieder-)entdecken

In den letzten Jahren gab es bei den Austauschprogrammen einen deutlichen Wandel hin zur Betonung des interkulturellen Lernens als zentralem Element internationaler Begegnungen. Im Zuge dieser Schwerpunktsetzung ist das Ziel der Völkerverständigung in den Hintergrund gerückt, das für die ersten Jahrzehnte nach dem 2. Weltkrieg zentral war. Damit wurde aber zugleich die politische Dimension von Schüleraustausch geschwächt. Warum diese bedeutend ist und dringend wieder gestärkt werden müsste, möchte ich an einigen Beispielen erläutern.

Gestern ist das Ende der Luftbrücke vor 70 Jahren mit einer großen Veranstaltung in Berlin gefeiert worden. Dabei wurde ins Gedächtnis gerufen, welche Bedeutung das deutsch-amerikanische Verhältnis für die Anfangsjahre der Bundesrepublik hatte. Das ist heute anders, und Gründe, warum dies so ist, gibt es viele. Aber welche Folgen hat diese Entwicklung für die deutsch-amerikanischen Schulpartnerschaften?

Ich meine, sie sind wichtiger denn je. Allerdings können in Begegnungen von deutschen und amerikanischen Schülerinnen und Schülern die aktuellen Schwierigkeiten zwischen den USA und Deutschland bzw. Europa nicht ausgeklammert werden, was leider auch vorkommen soll. Auf der anderen Seite wäre es ein großer Fehler, diese Partnerschaften angesichts aktueller Schwierigkeiten einschlafen zu lassen oder gar zu beenden. Erforderlich ist eine gründlichere Vor- und Nachbereitung der Austauschbegegnungen. Die Schülerinnen und Schüler müssen darauf vorbereitet werden, wie sie mit Kontroversen sensibel und angemessen umgehen.

Das betrifft auch andere Länder, wie z.B. Russland. Im Anschluss an die Krimkrise wurde in den für den deutsch-russischen Jugendaustausch zuständigen Gremien immer argumentiert, dass die Begegnungen weitergeführt werden müssen. Austausch auf der Ebene der Zivilgesellschaft wird dann besonders wichtig, wenn auf der großen politischen Bühne die Schwierigkeiten zunehmen. Das gilt auch für die Türkei, und es gilt für China.

Wir alle haben während unseres Lebens nur friedliche Zeiten in Europa erlebt und dies gilt vielen als Selbstverständlichkeit. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass die Demokratie in einer wachsenden Zahl von Ländern gefährdet ist und dass die Angriffe auf das europäische Friedensprojekt zunehmen. Begegnungen von Schülerinnen und Schülern waren und sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung dafür, dass Schranken zwischen Staaten abgebaut werden und der Nationalismus keine Chance

hat. Betrachten wir das Beispiel der guten und stabilen deutsch-französischen Beziehungen. Ohne die unzähligen Begegnungen von jungen Franzosen und Deutschen im Rahmen von Schul- und Jugendaustausch wäre diese Entwicklung nicht möglich gewesen.

Für die EU-Bildungsprogramme im schulischen Bereich beginnt 2021 eine neue Förderphase. Die Prognosen sagen, dass die Mittel für Erasmus+ über alle Förderbereiche hinweg verdoppelt werden, was zunächst einmal eine sehr gute Nachricht ist. Angesichts dieser „Geldschwemme“ muss aber daran erinnert werden, dass es nicht nur um Quantität, sondern auch um Qualität geht. Nicht so angetan war ich deshalb von der Idee, jedem Jugendlichen ein Interrail-Ticket zu geben, damit er oder sie durch Europa reisen kann. Ich denke, dass es einen Unterschied macht, ob man einem pädagogisch vor- und nachbereiteten Austausch teilnimmt oder lediglich touristisch unterwegs ist.

Es geht also darum, qualitativ anspruchsvolle Programme zu entwickeln. Am Beginn der laufenden Programmphase, im Jahr 2014, stand das Thema „employability“, also die Entwicklung von Beschäftigungsfähigkeit junger Menschen, als Aufgabe von Erasmus+ im Vordergrund. Nach den tragischen terroristischen Anschlägen in Paris Anfang 2015 haben die europäischen Bildungsministerinnen und Bildungsminister eine Neuausrichtung vorgenommen. Seitdem werden die Ziele „Abbau von Vorurteilen“ und „Demokratieerziehung“ sehr viel stärker betont. Dieser Impuls scheint nun auch in die Diskussion um das neue Programm einzufließen.

Insofern bin ich optimistisch, was die Stärkung der politischen Dimension von Schüleraustausch angeht. Das bedeutet allerdings für die Schulen, dass sie diese Möglichkeiten bei der Gestaltung ihrer konkreten Austauschbegegnungen und Projekte nutzen.

Wir brauchen mehr Begegnungen, wir brauchen adäquate Angebote und Formate, um möglichst vielen die Teilnahme an internationalen Programmen zu ermöglichen. Vor allem brauchen wir eine Verbesserung des Stellenwerts von Austausch in den Schulen. Aus diesem Grund bin ich gespannt auf die Ergebnisse des heutigen Tages

Viel Erfolg für heute und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Empfehlungen für Förderung von internationalem Schüleraustausch an Schulen in Rheinland-Pfalz



Während der Konferenz diskutierten 80 Lehrkräfte, Vertreter*innen der Landesverwaltung sowie der Fach- und Förderstellen für internationalen Schüler- und Jugendaustausch Wege, um internationalen Schüleraustausch als festen Bestandteil der Europabildung an Schulen in Rheinland-Pfalz zu verankern.

In diesem Zusammenhang wurden zahlreiche Empfehlungen erarbeitet und hinsichtlich ihrer Dringlichkeit priorisiert. Sie adressieren unterschiedliche Akteure und Handlungsebenen.

In Kürze: Die zehn wichtigsten Empfehlungen der Teilnehmenden:

Folgende Empfehlungen wurden durch die Teilnehmenden in einem Abstimmungsprozess als die dringendsten identifiziert, um internationalen Schüleraustausch an Schulen in Rheinland-Pfalz zu fördern:

- Entlastungsstunden für internationale Austauschprojekte durch die Landesregierung finanzieren.
- Zentrale Beratungsstellen einrichten und regionale Fachberater mit zusätzlichen Stundendeputate einsetzen, um Lehrkräfte zu internationalem Austausch zu beraten.
- Internationale Bildungsk Kooperationen in das Leitbild der Schule aufnehmen.
- A15-Stellen für die Koordinierung von internationalen Bildungsk Kooperationen bzw. Austauschprojekten an der Schule einrichten.
- Während der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften pädagogisches und organisatorisches Wissen zu Schüleraustausch vermitteln, z.B. durch Auslandsfortbildungen oder Studientage für das gesamte Kollegium (Schule).
- Im Ablauf des Schuljahres feste Projektphasen für Austausch- oder Europaprojekte verankern.
- An Schulen Steuergruppen „Austausch“ an Schulen etablieren, um das Engagement für internationale Bildungsk Kooperationen zum Anliegen der ganzen Schule zu machen.
- Einen zentralen Informationspool für Rheinland-Pfalz mit Formularen und Handreichungen einrichten.
- Regelungen und Infrastruktur für digitalen Austausch mit Partnerschulen verbessern, durch eine gute EDV Ausstattung an allen Schulen sowie einheitlichen Regelungen und Empfehlungen für die Nutzung von Messenger-Diensten.
- Die Antragsverfahren für Fördermittel vereinfachen und die Zuwendungsrichtlinien anpassen, um mindestens alle Kosten abzudecken, die den Lehrkräften durch Austauschmaßnahmen entstehen.

Handlungsfeld Unterrichtsentwicklung

Mit Blick auf seine Bildungswirkung wird internationaler Schüleraustausch in der Wahrnehmung von Schulleitungen und Lehrkräften häufig auf den Fremdspracherwerb reduziert. Er stellt einen zweifelslos wichtigen, aber bei weitem nicht alleinigen Bestandteil der Europabildung da.

Dagegen lässt sich Austausch auch als Instrument der Europabildung für viele Fächer nutzbar machen, sei es für den Geschichts-, Erdkunde- oder den Sozialkundeunterricht.

Es gilt also, das Wissen um die Vielfalt der Formen und Möglichkeiten zur curricularen Verknüpfungen von internationalem Schüleraustausch als „Unterricht am anderen Ort“ zu verbreitern.

Angesprochen ist dabei der Erwerb sowohl fächerspezifische als auch fächerübergreifender Kompetenzen (z.B. interkulturelle Kompetenzen, Kompetenzen aus dem Lernbereich Globale Entwicklung).

Internationale Bildungskooperationen lassen sich gut für fächerübergreifendes Lernen nutzen und beteiligen zudem mehrere Lehrkräfte an entsprechenden Projekten. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, fächerübergreifendes Lernen innerhalb der Schule stärker zu priorisieren.

- Für fächerübergreifende internationale Bildungskooperationen sollten schulintern Zuständigkeiten und Ansprechpersonen benannt werden.
- Für die bessere Integration von Internationalen Bildungskooperationen in den Unterrichtsbetrieb der Schule sollten feste fächerübergreifende Projektphasen in der Schuljahresplanung verankert werden, in denen die Austausch- und Europaпроекте stattfinden.
- Der bilinguale Unterricht könnte auf Phasen, die für Europa- oder Austauschprojekte genutzt werden, ausgeweitet werden.
- Fächerübergreifenden Projekte partizipativ gestaltet werden, also auch die Schüler*innen in die Themen- und Programmgestaltung einbeziehen.
- Die Digitalisierung von Schule und Unterricht bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für internationale Bildungskooperationen, wie z.B. im Rahmen von eTwinning. Hierzu bedarf es allerdings einer entsprechenden technischen Ausstattung der Schulen, die auch einen zuverlässigen IT-Support umfassen muss. Darüber bestehen zu häufig noch Unklarheiten über Regelungen im Umgang mit Social Media im Unterricht. In diesem Zusammenhang sollte das Bildungsministerium einen Messenger-Dienst zulassen, den die Jugendlichen im Rahmen von schulischen Austauschprojekten nutzen dürfen.
- Anregung von fächerübergreifender Zusammenarbeit durch Förderprogramme der Fach- und Förderstellen für internationalen Schüleraustausch, etwa mithilfe der Koppelung von Förderungen an bestimmte thematische Bezüge (MINT, historisch-politische Bildung, Demokratie- und Menschenrechtsbildung etc.).



Handlungsfeld Schulentwicklung



Ob und in welcher Intensität internationaler Schüleraustausch an einer Schule stattfindet, hängt in der Regel stark vom individuellen Engagement einzelner Lehrkräfte ab und ist nicht selten an persönliche Auslandskontakte geknüpft. Dementsprechend wird internationaler Austausch innerhalb des Kollegiums häufig nicht als Anliegen der ganzen Schule betrachtet, sondern als Projekt der Lehrkraft wahrgenommen.

Damit sind verschiedene Probleme verbunden, da diese Ein-Personen-Zuständigkeit zu einer hohen zusätzlichen Arbeitsbelastung einzelner Lehrkräfte führt, die meist vollständig neben der regulären Unterrichtsverpflichtung geleistet werden muss.

Darüber hinaus wurde auf der Tagung immer wieder auf mangelnde Anerkennung innerhalb des Kollegiums und seitens der Schulleitung hingewiesen, die Austauschprojekte nicht selten als eine Art Privatvergnügen der jeweiligen Lehrkräfte betrachten. Verlassen diese engagierten Lehrkräfte aufgrund von Versetzung oder Ruhestand die Schule, geht der Schule wertvolles Erfahrungswissen rund um die pädagogische Bedeutung, Organisation und Finanzierung von Schüleraustausch verloren.

Eine zentrale Herausforderung im Sinne der Nachhaltigkeit internationaler Bildungskooperationen lautet daher, den internationalen Austausch an der Schule strukturell zu verankern bzw. sie zum Anliegen der gesamten Schule zu machen.

Hierzu wurden folgende Empfehlungen formuliert:

- Um internationale Bildungskooperationen zum Projekt der ganzen Schule zu machen, sollten internationale Bildungskooperationen und Schüleraustausch konzeptionell verankert werden, d.h. in das Schulprogramm (Leitbild) und das Fahrtenkonzept aufgenommen werden – auch wenn daraus zunächst nicht automatisch Austauschprojekte entstehen.

Die Fach- und Förderstellen sollten entsprechende Formulierungshilfen für entsprechende Leitbilder und methodische Anregungen für die Gestaltung eines solchen Leitbildprozess anbieten.

Ein Leitbildprozess muss sich auf die Schulstrukturen auswirken:

- Die Stellenzuschnitte in der Schule sollten es erlauben, Koordinatorinnen oder Koordinatoren für Internationale Bildungskooperationen einsetzen, die Lehrkräfte mit Austauschprojekten unterstützen. Die Verteilung solcher Funktionsstellen sollte jedoch zwischen Leitung und Kollegium abgestimmt sein.
- Engagement für Schüleraustausch benötigt Anerkennung und zeitliche Entlastung. Erst wenn das Engagement für den Schulaustausch zeitlich honoriert wird, können die notwendigen Freiräume entstehen, um Austauschaktivitäten zu realisieren.

Im Bewusstsein, dass Entlastungsstunden ein hohes und knappes Gut sind, könnten Lehrkräften, die Austausche organisieren, auch ZAK-Stunden (Arbeitsgemeinschaften in einem bestimmten wöchentlichen Umfang, die anzubieten jede Lehrkraft verpflichtet ist) angerechnet werden.

- Zentrales Anliegen sollte sein, die Zuständigkeit für internationale Bildungskooperationen auf mehrere Schultern zu verteilen, etwa durch die Bildung von Teams innerhalb des Kollegiums,

die die ganze Breite der im Austausch abbildbaren Fächer umfassen, nicht nur auf den Fremdsprachenbereich. Idealerweise steht die Schulleitung dabei nicht nur delegierend, sondern voll unterstützend zur Seite.

- Darüber hinaus sollte im Sinne der Transparenz und Partizipation möglichst die gesamte Schulgemeinschaft einbezogen werden, d.h. auch die Schülervertretung und die Elternschaft. Auf diesem Wege würde allen Beteiligten klar werden, wie viel Engagement in die Planung und Betreuung einer Austauschmaßnahme liegt. Die Einbindung der Schüler*innen kann das Interesse erhöhen, tatsächlich am Austausch teilzunehmen. Eltern haben oft Kenntnisse und Kontakte, die die zuständigen Kolleg*innen entlasten könnten. Eine Beteiligung von Anfang an kann zudem die Bereitschaft erhöhen, Schüler*innen aus der Partnerschule beim Gegenbesuch aufzunehmen.
- Zur Unterstützung individueller internationaler Austausche (z.B. High-School-Jahr) könnten Schulen ein Team zur Austauschberatung bestehend aus Lehrer*innen, Schüler*innen und Eltern bilden (z.B. „Team Europa / Team International“), das zusätzlich von extern Expert*innen von unterstützt werden kann.
- Um den Stellenwert von Schüleraustausch innerhalb der Schulen zu stärken und Schulleitungen für das Thema zu sensibilisieren, sollte seitens der Bildungspolitik aktiv für die Durchführung von internationalen Austauschprojekten geworben und sein pädagogischer Wert unterstrichen werden, z.B. im Rahmen der Landesdirektorenkonferenz.

Handlungsfeld Förderung und Beratung

In Rheinland-Pfalz können Schulen bereits jetzt auf ein breites Angebot an Förderprogrammen sowie Beratungs- und Unterstützungsangebote zurückgreifen. Hierzu zählen u.a. die Angebote des Bildungsministeriums im Bereich Erasmus+, die Förderung und Beratung durch die bundesweit tätigen Fach- und Förderstellen für internationalen Schüler- und Jugendaustausch oder die Aktivitäten des Partnerschaftsverbandes Quartett.

Vereinzelt lassen sich noch Lücken im Förder- und Beratungsangebot schließen.

Eine besondere Herausforderung liegt in der Bekanntmachung bzw. der Vermittlung dieser Angebote an Schulen, denn insbesondere die Komplexität der Förderlandschaft mit ihren unterschiedlichen Akteuren, Programmen, Modalitäten und Antragsfristen wurde von Seiten der Lehrkräfte als schwer durchschaubar beschrieben.

Förderung:

- Die Beantragung bzw. Abrechnung von Fördergeldern ist nicht selten mit einem hohen Arbeitsaufwand seitens einzelner Lehrkräfte verbunden. Eine größtmögliche Vereinfachung der Antragsverfahren ist daher wichtiger, als eine Angleichung der Förderverfahren unterschiedlicher Förderstellen.
- Um Lehrkräften einen besseren Überblick über die Förderlandschaft zu ermöglichen, sollten alle Förderstellen mit ihren Programmen über den Bildungsserver des Landes auffindbar sein.



- Die Schulverwaltung und die Förderstellen sollten sicherstellen, dass über die Förderpauschalen auch die Aufwendungen wie z.B. Reise- und Unterkunftskosten für die mitreisenden Lehrkräfte gezahlt werden können. Eigenbeiträge der mitreisende Schüler*innen sind zu vertreten, Lehrkräfte hingegen sollten nicht auch noch privat hinzuzahlen.
- Darüber hinaus sollten Kosten für ein Projekthandy und Gastgeschenke entweder durch die Förderer zuwendungsfähig sein oder von der Schule übernommen werden.

Information und Beratung:

- Neben den aktuell fünf Moderator*innen für Erasmus+ sollten die regionalen Fachberatungen des ADD Angebote machen, wie internationaler Schüleraustausch als Bestandteil des Fachunterrichtes realisiert werden kann.
- Es bedarf einer zentralen Online-Plattform mit Good-Practice-Beispielen, didaktischen Handreichungen und Materialien für die Projektarbeit sowie einen Informationspool mit Formularen und Handreichungen zur Antragstellung für Fördergelder.
- Die Fach- und Förderstellen für Schüleraustausch sollten regionale und lokale Informations- und Vernetzungsveranstaltungen für Schulen mit Interesse an internationalen Bildungskooperationen durchführen.

Handlungsfeld Aus- und Fortbildung



Damit Schüleraustausch nachhaltig an Schulen verankert werden kann, gilt es, das Wissen um seine Pädagogik und Organisation an Schulen in Rheinland-Pfalz zu verbreitern – nicht zuletzt, um den Verlust von personengebundenem Erfahrungswissen zu kompensieren.

Auch seitens der KMK wird von Lehrkräften erwartet, die interkulturelle und internationale Dimension bei der Gestaltung von Bildungs- und Erziehungsprozessen zu kennen sowie interkulturelle Bildung und Erziehung, durchgängige Sprachbildung und Europabildung systematisch als Element der Schulprofile zu entwickeln¹. Zwischen diesem Anspruch und der Vermittlung entsprechender Inhalte während der Lehrkräfteausbildung klafft aktuell immer noch eine erhebliche Diskrepanz. Der Lehrerbildung wird in den Internationalisierungsaktivitäten der Hochschulen bislang eher wenig Beachtung geschenkt.

- Internationaler Schüleraustausch sollte in das Lehramtsstudium bzw. die Lehrerausbildung (Referendariat) aufgenommen werden. Dazu sollte ein Wahlpflichtmodul „Austauschprojekte und fächerübergreifendes Projektlernen“ entwickelt sowie international aktive Schulen als Hospitationsschulen anerkannt werden.
- Im Bereich der Fort- und Weiterbildungen sollen insbesondere Kurse für „austauschfremde Fachlehrkräfte“ wie bspw. aus dem Bereich der MINT-Fächer angeboten werden.
- Schulinterne Studientage sollten genutzt werden, um für das gesamte Kollegium Schulungen zum Thema internationale Bildungskooperationen anzubieten.

¹ KMK (2013): Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule. (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 25.10.1996 i. d. F. vom 05.12.2013). Berlin.